

»BildWert. Nominalspezifische Kommunikationsstrategien in der Münzprägung hellenistischer Herrscher«

Kolloquium Münster 17.–18.06.2010

Hellenistische Münzen in ihrer Funktion als *Zahlungsmittel und Bildträger* standen im Mittelpunkt unserer Tagung, die das Phänomen einer Instrumentalisierung von Münzen als Kommunikationsmedium untersuchte und die Frage nach einer Wechselwirkung zwischen Münzbild und Geldwert stellte. Unter dem Titel »BildWert. Nominalspezifische Kommunikationsstrategien in der Münzprägung hellenistischer Herrscher« präsentierten renommierte internationale Spezialisten und Nachwuchswissenschaftler aus den Bereichen Numismatik, Archäologie und Alte Geschichte ihre Forschungen und diskutierten gemeinsam Fragen nach (möglichen) Zusammenhängen und Wechselwirkungen von ikonographischen, wirtschaftlichen und kommunikationstheoretischen Aspekten in hellenistischer Zeit.

In der Einführung von **Achim Lichtenberger** (Bochum) und **Dieter Salzmann** (Münster) wurden die zentralen Fragestellungen des Workshops formuliert: Da antike Münzen mit ihren Bildern und Aufschriften je nach Werthaftigkeit unterschiedliche Funktionen im Geldverkehr erfüllten und verschiedene Adressaten ansprachen, also sowohl die Umlaufbereiche als auch der Rezipientenkreis von großen Goldnominalen bis hin zu kleinen Bronzenominalen beträchtlich variierten, stellt sich die Frage danach, ob es eine den Nominalen angepasste zielgruppenspezifische Bildwahl gab bzw. ob der Prägeherr die Wahl seiner Münzmotive von der Funktion der einzelnen Münzwerte abhängig machte. Diesen Fragen sollte konkret für die Zeit des Hellenismus nachgegangen werden.

Der Frage nach den *primären Adressaten* der Münzen widmete sich gleich zu Beginn **François de Callataÿ** (Brüssel): »For whom Royal Hellenistic coins were struck? An inquiry about differences of metal and denominations«. Durch quantitative Stempelanalysen sowie mithilfe ausgewählter Fundmünzkontexte konnte er herausarbeiten, dass ein Großteil der Münzen primär für militärische Ausgaben produziert wurde. Dies gilt sowohl für Edelmetall-Nominale (als Wochen- oder Monatssold auf dem Feldzug besser transportierbar) als auch für geringer wertige Bronzemünzen (Kleingeld für den alltäglichen Handel stationierter Truppen an festen Stützpunkten). So lässt sich zum einen im Vorfeld kriegerischer Auseinandersetzungen vermehrte Münzproduktion nachweisen, zum anderen weisen gehäufte Münzfunde in der Umgebung von Kriegsschauplätzen auf direkte Verluste durch primäre Nutzer.

Ebenfalls methodisch übergreifenden Themen widmeten sich **Kai-Michael Meyer** und **David Biedermann** (beide Münster). So untersuchte **Kai-Michael Meyer** literarisch oder epigraphisch nachweisbare »Stiftungen hellenistischer Herrscher an Städte und Heiligtümer« und ging der Frage nach, ob es sich bei diesen Stiftungen um »gemünzte oder un-

gemünzte Schenkungen« handelte und in wieweit die Könige – neben der finanziellen Unterstützung – die Möglichkeit persönlicher Selbstinszenierung nutzten. Dabei ergab sich keine generelle Antwort, da die untersuchten Einzelfälle sehr heterogener Natur sind, tendenziell scheint der ›Übergabeform‹ aber keine allzu große Aufmerksamkeit beigemessen worden zu sein. **David Biedermann** konnte bei seiner quantitativen statistischen Analyse hellenistischer Hortfunde (durch eine Aufgliederung in die Emittenten, Metalle und Nominale) herausarbeiten, dass Edelmetallmünzen und Bronzeprägungen selten miteinander gehortet wurden, eine konkrete Differenzierung des Hortungsverhaltens *nach Nominalen* ist mit ungefähr 55% jedoch lediglich in der Hälfte der Fälle zu beobachten. Die Beobachtung, dass königliche und nichtkönigliche Prägungen selten vergesellschaftet sind, spricht jedoch – wie die Tatsache einer Trennung der Metalle – durchaus für eine differenzierte Wahrnehmung der Nutzer und unterschiedliche Verwendungszwecke der jeweiligen Münzen.

Durch die Kombination von quantitativen und ikonographischen Methoden in der Auswertung seleukidischer Hortfunde gelang es **Panagiotis Iossif** (Athen) die als Ausgangspunkt der Tagung formulierte Beobachtung einer Konzentration göttlicherer Bilder in der Bronzeprägung des ptolemäischen Ägyptens auch für den seleukidischen Bereich auszuweiten. In seinem Beitrag »Seleucid divine attributes and coinage: becoming divine on petty material« arbeitete er die konkrete Bindung göttlicher Attribute an die seleukidischen Bronzen sowie die Schlüsselrolle von Seleukeia am Tigris in diesem Bereich heraus. Seine auf der Basis von Hortfundanalysen konstatierten Beobachtungen bekräftigte er abschließend durch eine Gegenüberstellung des Befundes mit vergleichbaren Daten aus der Fundmünzauswertung.

Die gängige These, dass die Tetradrachme als Leitwährung in Ägypten vom Bildnis des Dynastiegründers Ptolemaios I. beherrscht blieb, differenzierte **Catharine Lorber** (Los Angeles), indem sie »The royal portrait on Ptolemaic tetradrachms« genauer untersuchte. Nach detaillierter Materialsichtung konnte sie feststellen, dass in der Zeit von Ptolemaios II. bis Ptolemaios V. Bilder des *lebenden* ptolemäischen Herrschers in der Standardwährung, also auf Tetradrachmen, in Prägestätten außerhalb des ägyptischen Kernlandes, in phönizischen Städten und autonomen griechischen Poleis durchaus gängig waren. Zwar dort als königliche Prägung ausgegeben, aber ausgeprägt auf Initiative der Städte unterscheiden sie sich von den im Kernland verwendeten (und umlaufenden) Münzen durch die Verwendung anderer, nämlich lokal levantinischer Präge- und Bildtraditionen.

In den verschiedenen hellenistischen Dynastien fragte **Katharina Martin** (Münster) nach »A queen's worth« und stellte »considerations about the coinage of Hellenistic royal women and the question of denomination«. Ihr ging es zum einen um ›Wanderungen‹ ikonographischer Schemata, um eine Ausdifferenzierung von ›königlicher‹ und ›göttlicher‹ Ikonographie sowie zum anderen konkret um die Frage nach einer Bindung des Königinnenbildnis an bestimmte Metalle bzw. an konkrete Nominale. Sie stellte heraus, dass Königinnen grundsätzlich in allen drei Metallen präsent sein konnten (wobei auch hier Tenden-

zen einer Betonung *göttlicher* Erscheinung in der Bronzeprägung zu beobachten sind), generalisierende Schlüsse einer Bindung von ›Bild‹ und ›Wert‹ über Dynastiegrenzen hinweg und im diachronen Vergleich ließen sich allerdings nicht ziehen. Vielmehr zeigte sich, dass die Abbildung der Königin überhaupt und die Art ihrer Präsentation auf bestimmten Nominalen jeweils Reaktion auf verschiedene historische Gegebenheiten war.

Kommunikationstheoretische Modelle hinterfragten **Gunnar Dumke** (Heidelberg /Berlin) und **Christoph Michels** (Aachen) im Hinblick auf die Aussagemöglichkeiten antiker Münzen und wandten sie an konkreten Beispielen aus hellenistischen ›Randgebieten‹ bzw. ›kleineren‹ Dynastien an. In seinem Beitrag »Nicht nur im Auge des Betrachters – Zu visuellen und haptischen Unterschieden baktrischer Münzen als Ausdruck unterschiedlicher Kommunikationsstrategien« konnte Gunnar Dumke für die baktrischen Münzen aufzeigen, dass für die unterschiedlichen Rezipienten – Griechen und Baktrer – jeweils ganz unterschiedliche Münzen geprägt wurden, die in Form, Sprache und verwendeten Bildmotiven den jeweiligen Sehgewohnheiten entsprachen. Christoph Michels dagegen fragte in seinem Vortrag (»Münzikonographie und Hellenisierung in Bithynien, Pontos und Kappadokien«) nach Kulturtransfer und kulturellen Konventionen in den kleinen Dynastien Kleinasiens und danach, inwieweit Münzen als Indikatoren von Hellenisierungsprozessen angesehen werden können: Es zeigt sich, dass Bronzemünzen auf lokaler Ebene die Bedeutung der griechischen bzw. hellenisierten *Städte* spiegeln, Silbermünzen dagegen als Hinweis darauf zu verstehen sind, dass sich die indigenen Könige für ihre Selbstdarstellung gegenüber der griechischen Welt auch der griechischen Formensprache bedienen. Somit lassen sich die königlichen Silber- und Bronzemünzen zwar als Indikator, nicht jedoch als Mittel einer intentionalen Hellenisierungspolitik ansehen.

Ausschließlich mit der Bildthematik von lokal umlaufendem Kleingeld beschäftigte sich **Margeherita Facella** (Pisa), die den auf Bronze beschränkten Münzausstoß kommagenischer Könige vorstellte: »Twin Peaks: the king and his foundations in royal Hellenistic coins«. Da die kommagenischen Münzen nur für den begrenzten lokalen Umlauf produziert wurden, konnten sie mehr mit ortsspezifischen (nur lokal verständlichen) Bildern arbeiten, als dies im Rahmen einer weiträumiger ausgerichteten und höher wertigen Währung üblich und möglich war. In diesem Kontext stellte sie einen neuen königlichen Münztyp vor, der einen Berg mit zwei Gipfeln zeigt: Dieses Bild spiegelt die naturräumliche Lage von Arsameia am Nymphaios und kann somit im Rahmen kommagenischer Herrschaftslegitimierung als dynastischer Münztyp gedeutet werden, der seine Entsprechung im epigraphischen Befund in Arsameia selbst oder im dynastischen (Bild-) Programm auf dem Nemrud Dag findet.

Ikongraphische Schwerpunkte setzten auch **Marion Meyer** (Wien) und **Aylin Tanriöver** (Münster), die den Blick zum Abschluss nicht auf *königliche*, sondern auf *städtische* Prägungen warfen und so für levantinische Städte ebenso wie für das ionische Phokaia verschiedene Reaktionen auf königliche Einflüsse ausmachen konnten. **Marion Meyer** untersuchte (»Die Stadt als Souverän – städtische Tetradrachmen in der Levante«) die Tetradrachmen-

prägungen von neun Städten der Levanteküste, also Edelmetallmünzen, die für den lokalen wie für den überregionalen Umlauf gedacht waren. Deren Vorderseitenbilder scheinen zunächst gleich zu sein, erst auf den zweiten Blick weisen sie feine Unterschiede auf. Durch ikonographische Detailanalysen konnte Meyer zeigen, dass die Städte für Entwurf und Gestaltung ihrer Münzen einerseits überregionale Sehgewohnheiten berücksichtigten und sich mit ihren ›Fernhandelsmünzen‹ in überstädtische Handelsregionen einfügten, und dass sie andererseits auf Kontinuität lokaler Prägemechanismen setzten und lokale (Bild-) Traditionen fortführten.

Aylin Tanrıöver dagegen beschränkte sich bei ihrer Analyse der Münzen von Phokaia (»Elektron, Silber, Bronze: Kontinuität – Diskontinuität der Bilder «) zwar auf die Prägungen *einer* Stadt, betrachtete aber die verschiedenen hier emittierten Nominele und ihre Bilder im Wandel der Zeit. Sie konnte zeigen, dass die verschiedenen Parasema der Stadt – die Robbe als ›redendes Zeichen‹ der Stadt und der Greif – sowie Athena als Stadtgöttin bereits auf archaischen Elektron- und Silbermünzen präsent waren und als städtische Identifikationszeichen im überregionalen Geldverkehr fungierten. Auch als königliche Prägestätte seleukidischer Tetradrachmen wie postumer Alexander(tetra)drachmen nutzte Phokaia beide Motive als charakteristische Prägestättenzeichen für das weiträumig zirkulierende Geld. Anders verhält sich dagegen das Bildrepertoire der Bronzemünzen; für den lokal begrenzten Umlauf scheint die Instrumentalisierung der städtischen Parasema nicht nötig gewesen zu sein.

Im Vordergrund unserer Überlegungen standen die *königlichen* Münzen der verschiedenen hellenistischen Dynastien, aber auch *städtische* Prägungen in ihrer Funktion als Vermittler einer spezifischen politischen Programmatik wurden berücksichtigt. Es zeigte sich, dass die hellenistischen Prägeherren zwar z. T. revolutionär neue Bilder einführten, sich jedoch in der Regel an den Sehgewohnheiten ihrer (unterschiedlichen) Zielgruppen orientierten und sich bekannter Bildtraditionen bedienten.

Die Absicht unserer Tagung lag darin, in einer ausdifferenzierten Betrachtungsweise die beiden wichtigsten Aspekte von Münzen – die des Zahlungsmittels und die des Bildmediums – nebeneinanderzustellen und die Münzen nicht, wie oft geschehen, auf die eine oder andere Funktion zu reduzieren. Im Münsteraner Workshop konnten nun verschiedene methodische Herangehensweisen gewinnbringend miteinander kombiniert werden. So konnte z. B. die am Anfang stehende und dem Workshop als Ausgangspunkt dienende Beobachtung, dass auf den ptolemäischen Münzen das Herrscherbild vornehmlich auf den Edelmetallprägungen (Gold und Silber) präsent ist, während die Bronzeprägung von Götterbildern bestimmt zu sein scheint, bestätigt und als Tendenz auch für andere Dynastien ausgeweitet werden.

Konkrete Begründungen für zahlreiche der festgehaltenen Beobachtungen bleiben allerdings nach wie vor offen, doch erscheint es uns wichtig, zunächst einmal die Fragen nach

antiken ikonischen Kommunikationsstrategien an das numismatische Material gestellt und viele der hier aufgestellten Beobachtungen erstmals explizit zu formuliert zu haben.

Wie sehr die auf unserem Workshop erörterten Fragen Desiderat der Forschung und wie aktuell sie sind, zeigt nicht nur die abschließende Äußerung von François de Callataÿ »this is a surprisingly neglected field, with potentially important historical implications, and deserves a much more detailed treatment«¹, sondern belegt auch eine weitere Tagung »Iconography and Economy in Antiquity«, die, organisiert von Ragnar Hedlund und Clare Rowan, fast zeitgleich am »Swedish Institute at Rome« stattfand und die zwar den inhaltlichen Rahmen allgemeiner setzte, grundsätzlich jedoch vergleichbare Fragestellungen nach ökonomischen und ikonographischen Wechselwirkungen in den Blick rückte.

¹ Aus dem Manuskript zu seinem Beitrag »For whom were Royal Hellenistic coins struck?«.